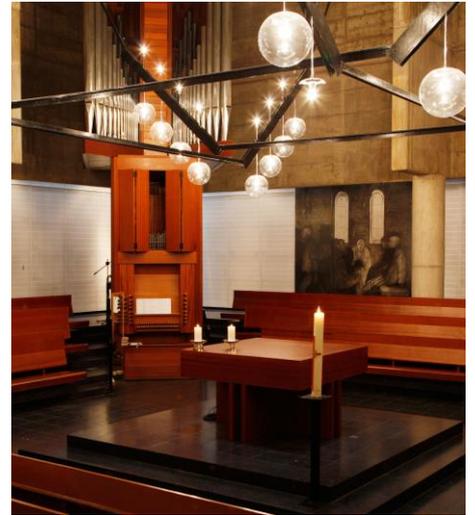


Generalsuperintendentin Ulrike Trautwein

DIESER RAUM – EINE WICHTIGE ÜBUNG FÜR DAS LEBEN

Predigt in der Ev. Gedenkkirche Plötzensee
Plötzenseer Nachtgebet am 19.5.2024
(Pfingstsonntag - Nacht der Offenen Kirchen)



Lukas 24,13-16.28-31

Und siehe, zwei von ihnen gingen an demselben Tage in ein Dorf, das war von Jerusalem etwa sechzig Stadien entfernt; dessen Name ist Emmaus.

Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten.

Und es geschah, als sie so redeten und einander fragten, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen.

Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht erkannten.

Und sie kamen nahe an das Dorf, wo sie hingingen. Und er stellte sich, als wollte er weitergehen.

Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben.

Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen.

Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen.

Liebe Geschwister,

vor fünf Jahren am Pfingstfest habe ich hier schon einmal gepredigt, auch zum Totentanz, mit Blick auf das Bild Emmaus-Abendmahl-Ostern¹. Und als ich diese Predigt vor einigen Tagen las, spürte ich noch einmal mehr, wie sehr sich die Zeiten seitdem verändert haben.

Vieles aus der Predigt kann ich noch genauso sagen wie 2019, es hat seine Gültigkeit für mich nicht verloren, aber manches hat sich stark verändert. Bilder des Grauens sind uns wieder näher gerückt, spielen sich viel deutlicher vor uns, in unserer Gegenwart ab, und so stellt sich für mich die Frage, die ich damals gestellt habe, heute anders. Damals habe ich gefragt: Wie gehen Sie hier, wie gehen wir mit diesem bildgewordenen Grauen um? Wie können wir feiern, lachen,

hoffen, singen und beten mit Figuren des Todes in unserem Nacken? Heute frage ich: Wie schaffen wir es angesichts unserer näher gerückten brutalen Wirklichkeit mit dem nahen Krieg in der Ukraine und mit dem Massaker der Hamas, dem unvorstellbaren Leiden der Geisel und dem Sterben der Menschen in Gaza und dann dazu diese Bilder hier. Wie schaffen wir es, nicht unterzugehen in Traurigkeit, Verzweiflung und Resignation. „Das ist mir zu viel“ schreit meine

ÖKUMENISCHES
GEDENKZENTRUM
PLÖTZENSEE

CHRISTEN UND WIDERSTAND

¹ Die Predigt vom 24.5.2019 ist hier nachzulesen:
<https://api2.churchdesk.com/files/925ea0c0-422d-4253-9625-754d09e635b2/view>

Seele, jetzt erst recht. Und ich kann nicht mehr sagen wie vor fünf Jahren, dass mich dieser Ort begeistert, weil er es wagt, das Grauen zu zeigen, das wir Menschen einander antun können. Ich kann höchstens wie damals auch sagen, er entgeistert mich. Das drückt meine Gemütslage genauer aus. Hier ist in jedem Fall ein Geist da, der mich angeht. Hier werden uns die Geister gezeigt, die wir überwunden hofften, die aber geblieben sind und auf erschreckende Weise erneut in unser Leben eingreifen wollen mit ihren menschenverachtenden Parolen, mit ihrer Gewaltbereitschaft und dem unbedingten Willen wieder niederzureißen, was wir in den vergangenen Jahrzehnten aufgebaut haben. Ja, das zu realisieren, angesichts einer Gesellschaft, die in erschreckend hohem Maße bereit ist, AfD zu wählen, ist richtig schmerzhaft.

Hier in diesen Bildern zeigt sich, wohin völkisches rechtsnationales Denken und Handeln führt, in diesen Figurationen des sinnlosen und gewaltsamen Sterbens. Ganz und gar nichts hat das erst mal mit dem Geist Gottes zu tun, den wir am Pfingstfest feiern mit seiner befreienden, alle Menschen vereinenden Kraft.

Wie umgehen mit diesen Bildern? Von klein auf an lernen wir Schutzmechanismen, die uns vom Tod und seiner Gewalt abschotten. Das funktioniert in unserer aktuellen Lage nicht mehr so ohne weiteres, und es ist schwer, den sinnmachenden Weg, die richtige Balance zwischen Wegsehen und Hinsehen zu finden. Und dabei denke ich an einen Journalisten und Historiker, mit dem ich in einem Kuratorium zusammenarbeite. Er gehört zu einem kleinen Kreis von Journalisten, die sich auferlegt haben, das ganze Videomaterial über das Massaker der Hamas am 7. Oktober zu sichten. Um zu bezeugen, was geschehen und um darüber zu beraten, wie damit umzugehen ist. Es war entsetzlich, physisch und psychisch nicht auszuhalten. Das hat er uns erzählt, aber er hat uns erspart, das Grauen zu beschreiben, was er sehen musste. Nur das eine hat er uns erzählt, exemplarisch für den tiefen Abgrund, der sich da auftut. Er hat erzählt wie die jungen Männer im Anschluss an ihre Taten, sich gegenseitig dabei filmten, wie sie

bei ihren Eltern anriefen, um ihnen zu sagen: Ihr könnt stolz auf mich sein, eben habe ich ein jüdisches Baby ermordet.

Wie kann man das aushalten, solche Filme, solche entsetzlichen Bilder zu sehen. Ich bin diesen Journalisten dankbar, dass sie stellvertretend für uns dieses Grauen angeschaut haben. Das ist gelebte Zeugenschaft. Aber immer Hinschauen, das kann man nicht. Wie also diesen Weg finden zwischen Hinschauen und den Blick abwenden. Vielleicht ist es das eher. Es geht nicht darum, wegzusehen, sondern den Blick abwenden, weil man sich sonst seine Seele zerstört?

Vielleicht sind diese Bilder hier dann auch eine Art von Stellvertretern, die uns sagen: Ja, was damals geschah, das geschieht weiter und weiter. Ihr müsst von Zeit zu Zeit hinsehen auf diese schreienden, anklagenden Bilder des Leids, weil es da ist und Euer Mitgefühl braucht.

So erlebe ich diesen Raum hier als eine wichtige Übung für das Leben. Was wir hier heute machen, ist eben mehr als Erinnern, mehr als Nachdenken und Fakten wiederholen.

Es geht darum, zu repräsentieren. Re-Präsentieren! Also wieder in die Präsenz, in die Gegenwart zurückbringen, was geschah und geschieht, weil es nicht vorbei ist.

Auch diese Bilder überschreiten Grenzen. Wir können sie nicht abblocken, nicht wegwischen wie auf einem Bildschirm.

Wir setzen uns ihnen aus und sie haben eine Macht über uns. Das macht sie gerade so geisterhaft und gespenstisch.

Ich will hinsehen und den Blick abwenden.

Mir sagen die Bilder vom Totentanz nicht nur: Was damals war, was vergangen und dennoch gegenwärtig ist.

Sie fragen mich: Wie willst du leben?

Was kann das für ein Leben sein, dass dieses Leid sieht, es wirklich sieht und spürt, sich ihm aussetzt – und trotzdem weitergeht?

Wie hier Gottesdienst feiern, ohne sich überwältigen zu lassen vom Sog des dunklen Abgrunds?

Was setzen wir daneben, was setzen wir dazu?

Eine Möglichkeit weiterzumachen ist vielleicht, aus der Betroffenheit in die Wut zu wechseln.

Das heißt: Ich nehme alle Gefühle wahr, die von den Bildern bei mir ankommen, ich öffne meine Augen und meine Seele. Ich schaue mit beiden hin. Und dann mache ich aber weiter und benutze diese Gefühle, sortiere sie in Angst, Ekel, Trauer, Verachtung. Ich nehme ganz genau, genauer als sonst wahr, was ich eigentlich fühle.

Und damit kann ich arbeiten. Aus Wut kann Empörung werden, aus Ekel kann Widerstand werden, aus Trauerstarre kann Trauerbewegung werden, sie kann ihren Raum bekommen.

Das sind Schritte dafür, aus dem Sehen, aus dem Sich-Aussetzen etwas anderes, etwas mehr zu machen.

Die Bilder an sich ranlassen, ganz genau wahrnehmen, aber dann auch wieder mit ihnen arbeiten, sie benutzen, ihnen etwas entgegensetzen.

Das bedeutet, DIESER Bilder gewahr zu werden, das heißt nichts anderes als der Todesgewalt gewahr zu werden, ohne dass diese Todesgewalt uns in Gewahrsam nimmt, uns verhaftet und lähmt.

Ein gewahres Leben am Rande des Todes sieht den Schmerz und setzt sich ihm aus, aber es geht weiter, macht weiter, lässt sich nicht endgültig überwältigen.

Der Emmaus-Weg.

Ein Vorbild für gewahres Leben entfaltet uns die Geschichte der Jünger auf dem Weg nach Emmaus.

Diese Bilder sind ja nicht nur wichtige Vergewärtigungen des Todes. Sie sind ja angereichert mit biblischen Motiven. Der Künstler sagt damit: Ja, so grausam ist und war und bleibt es, aber es kommt etwas dazu. Es geht weiter.

Über die Motive des Sterbens sind die Motive der Bibel gelegt, Motive von Gottes Geschichte, von Gott der mit uns Menschen in die Tiefen des Schmerzes geht und in die

Abgründe des Todes hinein und dann aber auch über diese dunkle Gewalt hinaus.

Wo hier Pfarrer Poelchau das Brot bricht und Licht, wenigstens einmal ein bisschen davon, LICHT! aufkommt, da stellt das Bild selbst eine Weggeschichte neben eine Ausweglosigkeits-Geschichte.

Für mich wirft auch dieses fahle Licht einen neuen Schein auf die Ostergeschichte.

Das Bild kommentiert das Evangelium. Denn der Emmausweg ist ein Weg von einer Hinrichtungsstätte weg, hin zu einem anderen Ort.

Zwei sind auf einem Trauerweg. Sie sind angegriffen von der Macht des Todes über das Leben. Aber sie haben noch Raum zwischen sich. Sie haben noch Platz in ihrer Mitte. Sie haben nicht dicht gemacht.

Darin sind sie ein Beispiel für gewahres Leben.

Sie entdecken dann beim Brotbrechen, dass Jesus der Retter noch da ist, dass es weiter geht. Dass der Tod sie und die Welt nicht überwältigt hat. Dass das ging, liegt daran, dass sie sich wieder öffnen konnten, dass sie weitermachen konnten, dass sie noch Neues erwartet haben – auch in der Gestalt eines Fremden.

Dieses Motiv des Weiterbewegens, Sehen, Hinsehen, den Blick abwenden und dann Weitergehen, dieses Motiv verbindet für mich die Gespenster auf den Bildern, die uns lähmen, erschrecken und angehen, mit der Geschichte von Emmaus.

Denn es geht ja bei den Bildern und bei der Geschichte von Emmaus auch immer noch um Bewegung.

Und das Bilderensemble nennt sich ja auch Toten-Tanz.

Damit nimmt es eine mittelalterliche Tradition auf, die auf Bildern des alltäglichen Lebens den Tod mit den Menschen tanzen lässt. Diese Bilder zeigen, ja der Tod ist auch da und wir leben mit ihm. Akzeptieren, dass er da ist, lassen uns aber davon nicht überwältigen.

Der Ansatz der Totentänze war also zu sagen: Lerne mit dem Tod zu leben! Lerne ihn

zu vergegenwärtigen, zu re-präsentieren, ohne dass er gewinnt.

Das Element des Tanzes haben die Schrecken des Nationalsozialismus, der Schoah und des grauenvollen Massakers jetzt, dieses sinnlose Morden an jüdischen Menschen völlig ausgelöscht.

Auf den Bildern sehen wir nur, wie der Tod siegt.

Allein die Anspielung im Titel Emmaus, auf den Weg der Jünger, das Weitergehen des Lebens, bringen zumindest etwas von Bewegung zurück und daran will ich festhalten, wenn ich hier rausgehe.

Dieses kleine Bisschen, an dem möchte ich festhalten. Daran, dass es doch noch, wenn nicht Tanz, dann wenigstens Bewegung mit dem Tod geben kann. Dass es weitergeht, wie im Leben Jesu.

Dass Gott da ist, wenn auch nur in der Anspielung oder in der kleinsten Andeutung.

Dass Gott uns wieder in die Bewegung, vielleicht sogar einen Tanz ziehen kann, nachdem er mit uns in die tiefsten Abgründe des Lebens mitgegangen ist. Hier und an anderen Orten.

Denn Gott ist auch hier auf den Bildern und er war und bleibt in Plötzensee und an all den Orten, wo Menschen grausam hingerichtet werden.

Wie die Jünger in Emmaus auf Gott beim Laufen getroffen sind, so ermöglicht das Weitermachen, das Weiterbewegen einen Umgang mit dem Tod im Nacken. Man kann ihn nicht wegtanzen, trotzdem in Bewegung bleiben, gewahr bleiben, nicht endgültig in Schockstarre verharren, sondern sich der Gegenwart stellen. Und es treibt ja auch viele Menschen auf die Straße, in die Bewegung, wenn sie sich auf zahlreichen Demonstrationen für unsere Demokratie einsetzen.

Im Angesicht des Schreckens bleibt die Hoffnung auf Gott, auf das fahle Licht im dunklen Abgrund, das noch nicht ganz da ist, aber das nie GANZ weg geht.

Es bleibt die Hoffnung, dass Gott uns ein Tanzen mit dem Tod ermöglicht, wie es hier in Plötzensee undenkbar wurde.

Es bleibt mir die Hoffnung, dass Gott uns in den Tanz mit seinem Geist und dem Retter der Welt hinein Holt, in diese Bewegung der Liebe, bei der der Tod nur ein Schritt ist, aber nicht den Takt bestimmt.

Amen

Ulrike Trautwein (25. Dezember 1958 in Limburg an der Lahn) ist eine evangelische Theologin und seit 2011 Generalsuperintendentin für den Sprengel Berlin der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO).*

Abbildung auf Seite 1: Innenraum der Ev. Gedenkkirche Plötzensee mit den Tafeln „Emmaus – Abendmahl – Ostern“ der „Plötzenseer Totentanzes von Alfred Hrdlicka. Foto: Alfred Englert

Ökumenisches Gedenkzentrum Plötzensee e.V.

Heckerdamm 226, 13627 Berlin

www.gedenkzentrum.de

E-Mail: kontakt@gedenkzentrum.de

Kontakt: Pfr. i.R. Michael Maillard (Vorsitzender)

Tel.: 030-394 24 88